

Blood and Desire: Bittersweet

Von Sachie

Kapitel 11: Albtraum

Nachdenklich starrte Sasuke an die Decke, fast kein Geräusch drang an seine Ohren. Neben ihm lag Itachi so still, dass sich der Junge nicht sicher war, ob er schlief oder sich in einem meditativen Zustand versetzt hatte, wie viele Shinobi es taten, wenn ihnen der Schlaf zu gefährlich erschien.

Seltsamerweise war Gefahr das einzige, was der Junge nicht verspürte, dafür eine Verwirrung, die seine Gedanken quer durcheinander im Kreis springen ließ.

Nachdem sein Bruder deutlich gemacht hatte, dass er nicht weiter darüber sprechen wollte, hatte er zwei Futons ausrollen lassen und dem 18-Jährigen angeboten, die Nacht über hier bleiben zu können. Da der Schwarzhaarige vorgehabt hatte, in dem Gasthaus zu nächtigen und er auf die Weise etwas Geld sparen konnte, hatte er zugestimmt.

Im Nachhinein bezweifelte, ob das eine gute Idee gewesen war. Er rechnete nicht damit, dass er hinterhältig im Schlaf ermordet wurde. Dazu müsste er erst einmal seine Gedanken ordnen und einschlafen. Aber Itachis Worte hielten ihn davon ab.

»Bei jedem Menschen ist irgendwann der Punkt erreicht, an dem er nicht mehr weiter kommt. Man wird vor eine Wahl gestellt, bei der man nicht nach richtig oder falsch handeln kann. Manchmal bleibt einem Nichts anderes übrig, als das kleinere Opfer zu bringen. Du warst selbst an diesem Punkt. Du hast die Peinigung über dich ergehen lassen, weil es dir weniger schmerzhaft erschien, als dich zu wehren.«

Stundenlang hatte er versucht hinter dem Sinn der Wörter zu kommen und langsam beschlich ihn das Gefühl, dass er sie entschlüsseln konnte. Erst hatte er gedacht, dass er das Thema wechseln wollte, indem er auf dieses schmerzhaftes Ereignis zu sprechen kam, aber allmählich hatte es den Jungen gedämmert, dass es mehr ein Vergleich gewesen war.

Es stimmte, er war vor eine Wahl gestellt gewesen: Kämpfen oder Aufgeben.

Er hatte sich für letzteres entschieden, weil er wusste, dass etwas unausweichliches folgen würde und er es sich nicht schlimmer machen wollte, als es schon war.

Dieses Wissen versuchte er irgendwie mit der Ermordung des Clans in Verbindung bringen.

Hatte Itachi andeuten wollen, dass er vor einer Entscheidung gestellt worden war und der Verrat an seine eigene Familie das einzig Sinnvolle gewesen war? Hätte sonst etwas schlimmeres passieren können?

Sasuke wusste es nicht und er war sich nicht sicher, ob er es wirklich wissen wollte. Was sollte grausamer sein, als für den Mord an der ganzen Familie verantwortlich zu sein? Wenn er die Wahl hatte, sich gegen den Clan zu stellen, gegen wen hätte er sich andererseits stellen müssen?

Wenn es wirklich so war, wenn der Chunin wirklich keine andere Wahl gehabt hatte, konnte er ihm dann verzeihen? Wenn er sich einredete, dass er edle Motive gehabt hatte, war es ihm möglich, seinen Hass loszulassen?

Lautlos seufzend schloss er seine Augen und versuchte tief in sich zu horchen. Irgendwo unter seinem ganzen Gefühlschaos musste das Feuer des Hasses lodern, er suchte dieses Licht, das ihm bisher immer weiter geholfen hatte. Es hatte ihm geholfen, sich gegen das Dorf zu wenden, es hatte ihm geholfen, Orochimarus Training durchzustehen. Es hatte ihm geholfen, den Verlust seiner Familie zu verkraften und es hatte ihn angetrieben, immer besser zu werden. Konnte er das Feuer jetzt nicht nutzen, um all die störenden Empfindung nieder zu brennen und Ordnung in die Verwirrung zu bringen?

Er öffnete seine Augen wieder und wandte den Blick zur Seite, wo Itachi unbewegt lag.

Was, wenn er versuchte seinen Gefühlen so her zu werden?

Was, wenn der 23-Jährige den Clan ausgelöscht hatte, weil er es musste und nicht, weil er es wollte?

Es war einfacher sich mit dem Rachegefühl auseinander zu setzten, denn er wusste, was er erreichen würde, wenn er die Wut aufgab. Er würde sich mit all den Emotionen auseinander setzten müssen, die er sonst verborgen hielt. Auch mit dem Wunsch, der schwachen Hoffnung, seinen liebevollen Bruder zurück zu bekommen, die letzte Verbindung zu seiner verlorenen Familie.

Sasuke drehte sich unruhig zu anderen Seite und schloss seine Augen, versuchte wenigstens ein bisschen Schlaf zu finden. Lange brauchte er darauf nicht zu warten.

Er saß in der Küche seines Elternhauses, seine Mutter stand mit dem Rücken zu ihm und kümmerte wie so häufig um den Abwasch. Sein Vater, grimmig wie immer, betrat den Raum und setzte sich an den Tisch. Mikoto und er unterhielten sich über etwas, dass der junge Ninja nicht verstand. Als sie sich umdrehte, starrte ihm leere Augen entgegen und aus einer Wunde ihres Overkörpers, quoll rotes Blut. Mit einem dumpfen Aufprall fiel sie zu Boden. Geschockt sprang der Schwarzhaarige auf und blickte zu seinem Vater. Auch auf seinem Oberkörper hatte sich diese Wunde, zugefügt von einem Schwert, gebildet und als er umkippte, veränderte sich der Raum, schien sich mit einer wahnsinnigen Geschwindigkeit zu drehen und als es abrupt endete, lagen seine Eltern tot übereinander. Unfähig sich zu bewegen, konnte Sasuke den Blick von den Körpern nicht abwenden, deren Blut den Boden in ein warmes rot tauchte.

Plötzlich schien sich das Blut aufzurichten und ein nahm die Form eines Mannes an. Sonst kalte Augen schimmerten lüstern, während er auf den 18-Jährigen zuschritt. Als er seine Hand an die Wange des Uchiha legte, stellte dieser fest, warum er nicht fliehen konnte. Er stand nicht, wie er gedacht hatte, in einem Raum, sondern lag auf einem harten Waldboden. Wieder hatte sich ihre Umgebung geändert.

Der Unbekannte drängte ihm seine Zunge in die Mundhöhle und auch wenn der Jüngere versuchte sich zu wehren, er konnte sich nicht bewegen. Das schleimige Etwas legte über seine Lippen, nur um im nächsten Moment wieder in die warme Umgebung einzutauchen.

Währenddessen strichen seine Hände über die helle Haut seines Oberkörpers und begangen seine Brustwarzen zu bearbeiten. Schockiert musste der Junge mit den schwarzen Augen feststellen, dass er nackt war. Mit einem triumphierenden Grinsen richtete der Fremde sich auf, auch er war nackt, und winkelte die Beine des Liegenden an. Rücksichtslos drang er mit seiner Erregung in den Kleineren ein.

Schweißgebadet schreckte Sasuke hoch, starrte mit weit aufgerissenen Augen auf eine Wand, während sich sein Brustkorb schnell und unregelmäßig hob und senkte. Unkontrollierte Schauer ließen seinen Körper erzittern, während seine Hände sich in das weiße, weiche Futon gekrallt hatten.

Als er einen anderen Körper spürte, der sich an seinen Rücken schmiegte und seine Arme fest um ihn schloss, zuckte der Junge zusammen und blickte in die dunklen Augen Itachis. Beruhigend strich er ihm einige klebrige Haarsträhnen aus der Stirn, während er ihn sanft an sich drückte.

»Alles in Ordnung, es war nur ein Traum«, flüsterte er mit leiser Stimme in das Ohr des von Alpträumen geplagten.

Sasuke ließ die Nähe zu, kuschelte sich schuttsuchend an den Älteren, wagte es jedoch nicht, seine Augen zu schließen, aus Angst, dass die Erinnerungen ihn wieder einholten. Zärtlich strichen ihm die langen Finger durch das schwarze Haar und hauchte ihm liebevolle Worte ins Ohr.

Überwältigt von dem Traum, der grausame Erlebnisse in sein Bewusstsein beschworen hatte, den unzähligen Gefühlen, die er noch nicht mal benennen konnte und der unverhofften und ungewohnten Nähe seines Bruders, der ihm den Schutz gab, nachdem sich sein Unterbewusstsein sehnte, vergrub er seine Fingernägel in die unbedeckte linke Schulter des Älteren und lehnte mit seinem Kopf an der rechten.

Warme Tränen rannen über sein Gesicht und den trainierten Körper Itachis, er war unfähig, sie länger zurück zu halten. Viel zu lange quälte er sich mit schmerzhaften Erinnerungen. Dem Tod seiner Eltern, dem ungewollten Verlust seiner Jungfräulichkeit, dem Übergriff eines weiteren Perversen.

Und viel zu selten war er in Situationen wie diesen geraten, in denen er sich einfach fallen lassen konnte, in denen er sich jemanden anvertrauen konnte. Wie zuvor war Itachi einfach für ihn da, gab ihm Nähe und er wusste, dass er mit ihm darüber reden konnte, wenn er es wollte. Doch er wollte nicht reden, wollte nichts weiter, als in dessen starken, schützenden Armen zu liegen und für einen Moment der Schwäche nachzugeben.